

Flamme und Glut
Die Feuerkunst der Sami

YNGVE RYD

FLAMME UND GLUT

Die Feuerkunst der Sami

Aus dem Schwedischen von
Hedwig M. Binder



Matthes und Seitz Berlin

Inhalt

Einleitung • 7

1 Árran – Die Feuerstätte in der Kote • 25

2 Birkenrinde und Anzündholz • 63

3 Grundlegende Feuertechnik • 89

4 Frische Kiefer und trockene Kiefer • 117

5 Nuorssjo – das beste Feuer aus Stämmen • 135

6 Frische Fichte, trockene Fichte und morsche Fichte • 147

7 Nachtfeuer in der Zeltkote • 159

8 Mit der Axt fällen • 167

9 Frische Birke • 193

10 Reisigfeuer in den Fjälls • 215

11 Weide – In der Bergtundra Holz im Überfluss • 241

12 Das Allermerkwürdigste – ohne Birkenrinde
frische Weide anzünden • 263

13 Auf Glut schlafen • 271

14 Skierre – Zwergbirke • 287

15 Gaskas – Wacholder • 299

16 Trockene Engelwurz brennt ohne Rauch • 309

- 17 Hochfällfeuer – Krähenbeere, Bärlapp,
Moosheide und Torf • 315
- 18 Licht vom Feuer • 329
- 19 Rauch – lästig und nützlich • 335
- Anhang: Was ist Feuer? • 375
- Glossar • 385
- Inhalt der Kapitel • 391

Einleitung

Viele haben schon im Wald an einem Feuer gesessen und in die Flammen geschaut, träumend oder der Wärme wegen. Das vermutlich gängigste Bild eines Feuers ist ein Bündel durrer Äste. Feuer hat aber noch zahlreiche andere Gesichter. Es lässt sich mit ganz unterschiedlichem Brennholz, in unterschiedlichem Gelände und bei unterschiedlichem Wetter machen. Ein Feuer aus nur zwei trockenen Kiefernstämmen wärmt im Wald eine ganze Winternacht hindurch. Bärlapp und Moosheide bieten Brennholz, mit dem man hoch oben in der Bergtundra mit ihrer bescheidenen Vegetation Kaffee kochen kann. Zwischen solchen Extremen gibt es Brennholz wie etwa trockene Fichte. Wenn sie brennt, stieben und sprühen die Funken, sie eignet sich nicht für ein offenes Feuer, wohingegen morsche Fichte still und ruhig glüht und sichere Nachtwärme spendet. Trockene, harte Wurzeln von Fichten aus Windwürfen besitzen dieselbe herausragende Eigenschaft – sie brennen absolut ruhig und ohne Funken.

Das alltägliche Brennholz in den Fjälls sind lebende frische Birken und Weidenbüsche. Ihr Holz ist nass, entwickelt beim Brennen aber trotzdem Hitze und eine beständige Glut. Dürre Weidenzweige eignen sich gut zum Anzünden, stehen allerdings nur begrenzt zur Verfügung. Lebende Weidenbüsche gibt es dagegen in umso größerer Zahl, und mit frischer Weide als Brennmaterial haben Familien schon ganze Winter in einer Zeltkote in der Bergtundra verbracht. Ausgezeichnet brennt Zwergbirke mit Laub und allem – und obwohl ihre Zweige dünn sind und schnell brennen, kann man darauf Brot backen. Auch Wacholderbüsche werden in der Bergtundra als Brennholz verwendet, aber nicht so oft wie Weide und Zwergbirke. Gleichwohl wird Wacholder als Lebensretter bezeichnet, da er zwei entscheidende Eigenschaften besitzt, die ihn von anderen Sträuchern

in den Fjälls unterscheiden. Darüber wird in Kapitel 15 mehr zu lesen sein.

Rauch von Feuer kann nützlich und brauchbar sein; es gibt viele Arten von Rauchfeuer, um damit Mücken zu vertreiben. Auch größere Tiere lassen sich abwehren: Rauch von getrockneter Engelwurz etwa schützt die Rentierherde vor hungrigen Wölfen.

Alles Wissen über Feuer, das in diesem Buch festgehalten ist, stammt von einigen älteren Sami aus der Gegend um Jokkmokk. In den frühen 1990er-Jahren habe ich angefangen, sie über Feuer zu befragen, und ihre Geschichten sind auf über viertausend Seiten konzentrierter Notizen angewachsen. Schriftliche Quellen habe ich keine benutzt, aus dem einfachen Grund, weil es keine gibt.

Bei derlei Befragungen lässt sich nur dann ein so umfassendes, detailreiches Wissen zutage fördern, wenn man sich viele Male ausführlich mit ein und denselben Personen unterhält, weshalb man am besten in der Nachbarschaft wohnt. Wer für Interviews verreist, kommt nicht weit – es ergeben sich viel zu wenige Gespräche mit den Einzelnen. Für diese Arbeit ist es am besten, sich über lange Zeit hinweg mehrmals in der Woche mit derselben Person zu treffen, denn dann ist es möglich, auch Details auf den Grund zu gehen. Neben konzentrierten Befragungen am Küchentisch sind wir viel unterwegs gewesen, dabei habe ich auch die Fotos für dieses Buch aufgenommen.

Ich glaube, alle hatten ihre Freude am Erzählen. Ola Omma und Anders Larsson-Lussi haben oft betont, dass das Reden sie belebt. Sie waren beim Erzählen voller Energie, und wenn sie ein paar Stunden geredet hatten, sprühten fast die Funken. Alle waren sich vollauf bewusst, dass ein Großteil ihres Wissens im Verschwinden begriffen ist – sie hatten teil an einem Leben, das es nicht mehr gibt. Man hat das Gefühl, sie erzählten, was das Zeug hielt, nur damit von ihrer Welt wenigstens in einem Buch noch etwas bliebe. Ola Omma sagte immer: Wie schön, dass jemand fleißig schreibt.

Bei den vielen Befragungen hatte ich zwei Geheimwaffen: Semlor und Ziegenkäse. Citykonditoriet in Jokkmokk hat während der Saison jeden Morgen wunderbare frisch gebackene Semlor. Traditionellen Ziegenkäse, der zum Kaffee gegessen wird, stellen heute leider

nur noch wenige her, ich habe sporadisch welchen aus Västerbotten geliefert bekommen. Die Rentnerinnen und Rentner in der Gegend von Jokkmokk sind mit dieser Art Ziegenkäse groß geworden, und wenn es einem heutzutage gelingt, ein Stück zu ergattern, so ist das ein Fest.

In vielen Reportagen über Urbevölkerungen rund um den Globus, deren Kultur von der westlichen Welt noch nicht völlig vernichtet wurde, sieht man einen alten Menschen, der meist den ganzen Tag still vor seiner Hütte oder auf dem Dorfplatz sitzt und weiter nichts tut, von den Jüngeren aber mit Ehrfurcht und Respekt betrachtet wird. Solche Bilder vermitteln das Gefühl, als würde dieser alte Mensch vor allem in seiner eigenen Welt leben, schwer zugänglich sein und nicht viel zu sagen haben, und wahrscheinlich lässt sein Gedächtnis allmählich nach, wenn es sich nicht schon verflüchtigt hat. Die Ehrfurcht soll von Fähigkeiten herrühren, die dieser Mensch einmal besessen hat, jetzt aber nicht mehr besitzt.

Sicherlich kann das Gedächtnis nachlassen, während der Körper noch gesund ist. Oft aber ist das Allergesündeste an einem alten Menschen sein Gedächtnis. So war es auch bei Nilas Tuolja, meinem ältesten Informanten. Er hatte viele körperliche Gebrechen, Schmerzen in den Beinen und auch sonst an der einen oder anderen Stelle, kaum noch ein Gehör, aber nach wie vor einen rasiermesserscharfen Verstand. Vor solchen Menschen habe ich ungeheuren Respekt, und ich denke, dass die Ehrfurcht, die alten Menschen in ursprünglichen Kulturen entgegengebracht wird, genau daher rührt, dass sie im Hier und Jetzt große Fähigkeiten und Kenntnisse über alles für die Lebensführung Relevante besitzen, dazu eine Breite und Tiefe des Wissens samt einem Blick darauf, wie sie nur ein sehr langes Leben mit sich bringt. Dieser alte Mensch wird gerade deswegen geehrt und geachtet, weil man heute mit ihm scharfsinnige Diskussionen führen kann. Es geht nicht in erster Linie um einen Ehrfurchtsbonus, den die Person aufgrund früherer Meriten genießt.

Die Erzähler

Im Folgenden werden die Personen vorgestellt, die den gesamten Inhalt des Buches erzählt haben.

Anders Larsson-Lussi (1911-2007)

lebte als angesiedelter, sesshafter Sami vor allem vom Fischfang. Er war, von einer kurzen Episode als Holzfäller abgesehen, nie fest angestellt. Er hat Boote gebaut und seine Skier selbst angefertigt, auch die Sprossenstühle in seiner Hütte waren natürlich nicht gekauft, sondern selbst gemacht. Das war echte Handarbeit, sie wurden nicht in einer gut ausgestatteten



Tischlerwerkstatt angefertigt, sondern draußen auf dem Holzplatz mit kaum anderen Werkzeugen als Axt und Messer. Er hatte noch viel Energie, obwohl er schon alt war. Im Sommer 1999 brach er in seiner Hütte den zugigen Küchenfußboden auf und verstärkte die Dämmung, weil, wie er sagte, das Brennholz allmählich so teuer werde. Einen Tag nach seinem 90. Geburtstag war auf seinem Hof die Motorsäge zu hören, da hat er Brennholz gemacht. Musste er etwas erledigen und einkaufen, fuhr er mit dem Bus. Ein Bekannter äußerte mal den Gedanken, dass Anders in seinem Alter doch das Recht auf einen Fahrdienst habe. Anders wies diesen Gedanken mit einem Schnauben zurück:

– Ach was, ein Fahrdienst ist nichts für rüstige Leute.

Anders hat in seiner Hütte recht einfach gelebt, ohne fließendes Wasser, sondern mit einem Brunnen auf dem Hof, mit Eisenherd, aber auch einer Elektroplatte, die allerdings schwach und langsamer war als der Holzherd. Er war stets sehr zufrieden mit seinem Leben, und er sagte:

– Nicht Luxus soll das Wohlbefinden der Menschen bestimmen, sondern die Natur.

Anders hatte ein außerordentliches Gedächtnis und war voller alter Geschichten. Er war gesprächig, und ist man ihm zu Fuß auf dem Weg begegnet, hat er einen schon dreißig Meter vorher angesprochen. Dann sprudelte es nur so aus ihm heraus, wenn man zusammentraf, ein Weilchen, das meistens ziemlich lang wurde, bei einander stand und sich dann wieder trennte.

Anders' Muttersprache war Lulesamisch. Er war sprachbegabt und im Schwedischen sehr findig, da kamen ihm am laufenden Band originelle Ausdrücke. Erzählte er, dass ein paar Kerle gesoffen hatten, sagte er: Sie *brachten Bierleistung*. Die elektrische Kochplatte, die manchmal statt des Eisenherds Dienst tat, nannte er *die Bequemlichkeit des Sommers*. Von einer Frau, die ein Kind bekommen hatte, bevor sie heiratete, meinte er, sie *hatte mit Vorsprung was Kleines*. Sich selbst nannte er einen *Naturtreibenden* und fügte hinzu, *so zu leben, ist heute eine veraltete Finanzarbeit*. Das heißt, sich ohne Anstellung zu versorgen mit dem, was die Natur zu geben hat.

Anders' Zuhause Tjävrå und der Fischsee Tjavelkjävrré liegen auf dem Raketengelände südwestlich von Jokkmokk, dem Gebiet, wo das Militär und Ministerpräsident Erlander in den 1950er-Jahren schwedische Atombomben testen wollten. Aus der Atombombe wurde nichts, doch das Militär behielt das Gebiet als Raketenab-schussgelände, es ist auch heute noch für die Öffentlichkeit gesperrt. Anders war gezwungen umzuziehen, und so lebte er ab Anfang der 1960er-Jahre in Dåråjävrré (Tåråjaur). Die Sperrung hat unerwartete Folgen nach sich gezogen: Die Forstwirtschaft kam zum Erliegen, und auf dem Raketengelände gibt es heute Urwälder wie fast nirgendwo sonst. Die Umgebung ist abgeholzt, während das Bombengelände eine einzigartige Wildnis ist. Sie ist groß, Hunderte von Quadratkilometern, größer als die meisten schwedischen Nationalparks. Die heutigen Militärs mögen schöne Wälder und haben dafür gesorgt, dass das Gelände zum Naturschutzgebiet erklärt wurde.

Johan Rassa (1921-2014)

wurde in Bårddegihtje am Rand des Nationalparks Sarek geboren. Er war sein Leben lang Rentierhirte in der Samigemeinde Jåhkågasska, deren Sommerweideland entlang des Miellädno im südwestlichen Sarek und in Badjelánnda liegt. Für Johan und seine Kameraden begann das Leben als Rentierhirte nicht damit, dass man eine Menge Rentiere von den Eltern



bekam. Es waren nur wenige Rentiere, und es dauerte Jahre, eine Herde aufzubauen, die einen Rentierhirten mit Familie ernähren konnte. Johan fällte Bäume, flößte und arbeitete gleichzeitig daran, seine Rentierherde zu vervollkommen. Alles Geld, das er abzweigen konnte, verwendete er dazu, Rene zu kaufen. Möglichkeiten zur Lohnarbeit gab es vor allem in guten Weidewintern, in schlechten Wintern musste er mehr Zeit für die Rentiere aufwenden, die er schon hatte. Im Sommer arbeitete er als Knecht bei einem Großrentierhalter, der Lohn für einen Monat Arbeit war in der Regel eine Renkuh. Er sagte: So sah die Jugend für alle in unserer Gemeinde aus.

Schon als Johan jung war, kamen Ethnologen und Forscher, um samisches Leben zu studieren. Dabei fiel Johan auf, dass die Forscher in der Regel zu den größten Rentierhaltern gingen und nicht zu den besten Erzählern.

Johan hat mir den gesamten Inhalt des Buches über den Schnee *Snö*, das im Jahr 2001 erschienen ist, ganz allein erzählt. Kundige Personen mit gutem Gedächtnis wissen in der Regel alles über das traditionelle Leben. Kennt man sich gut mit Schnee aus, beherrscht man auch fast alles andere, und bei Johan war das so. Einer seiner Bekannten hat über ihn gesagt: Johan hat das Talent, es immer genau wissen zu wollen!

Das Urteil eines alten Rentierhirtenkollegen über Johans Arbeit am Schneebuch lautet: Johan Rassa muss wirklich intelligent sein, das Schneebuch hätte kein anderer erzählen können! Johan selbst sagte, dass er schon in jungen Jahren an alten Menschen und ihren Geschichten interessiert war und sich gemerkt hat, was sie erzählt haben:

– Ich war den alten Leutchen sehr verbunden! Ich habe zugehört, wenn sie erzählten, und sie mochten es, wenn jemand zuhörte, und erzählten dann noch mehr.

Später war es Johan, der mit unermüdlicher Energie und Wohlwollen sein Wissen weitergab. Es spielte keine Rolle, wie oft wir eine Frage schon besprochen hatten, wenn ich nach dem fünfzehnten Mal auf ein kleines Detail kam, das noch unklar war, schloss Johan mit nie versiegendem Enthusiasmus die verbliebene Lücke.

Ibb-Anna Rassa (1927-2014)

Ihr Mädchenname lautete Pirtsi, und sie war mit Johan verheiratet. Sie führte von klein auf das traditionelle Nomadenleben mit Rentieren, Rentierraiden und Zeltkote. In ihrer Kindheit durften Nomadenkinder im Sommer in die Schule gehen. Ibb-Annas Schule lag im Darrevuobme (Tarradalen) an der Mündung des Gurá-jáhkás. Dort waren die Kinder und die Lehrerin weit weg von allen Nachbarn und Sommersiedlungen. Die Schule fing am 15. Mai an, weshalb die Kinder von ihren Frühjahrssiedlungen aus auf Skiern zur Schule fuhren, die Sieben-, Achtjährige musste auf ihren Skiern zig Kilometer zurücklegen. Um die Kost etwas abwechslungsreicher zu gestalten, fingen die Kinder mit Schlingen in Bächen Fische, Netze gab es nicht. Im Winter gingen sie in der Nähe von Jokkmokk zur Schule und wurden zur ärztlichen Untersuchung ins Hospital geschickt. Alle Kinder sahen diesem Ereignis voller Erwartung entgegen, denn im Wartezimmer bekamen sie Tee angeboten, und außerdem stand dort ein Riesentrog mit Zwieback aus Pihls Kafé. Die Kinder durften so viel Zwieback essen, wie sie wollten! Ibb-Annas und Johans Augen glänzten jedes Mal, wenn sie an dieses unglaubliche Fest dachten.



In Jáhkágasska haben alte Traditionen länger überlebt als in vielen anderen Gegenden Lapplands. Ibb-Anna hatte zum Beispiel

große Erfahrung darin, Rentiere zu melken und Rentierkäse herzustellen. Nur wenige andere Frauen können so etwas noch, egal wie alt sie sind. Als Ibb-Anna jung war, war es normal, dass Frauen sich an der Rentierhaltung beteiligten. Sie hütete Rentierochsen, weidete die Herde, wenn die Männer bei einer Rentierscheidung waren, und machte im Winter die tägliche Tour rund um die Rentierherde.

Ibb-Anna machte alles gründlich, ob es nun darum ging, ein Schuhband zu weben, ein Fell zu nähen oder Kaffee zu kochen. Nomadisierende Sami müssen in ihren Sachen eine peinliche Ordnung halten. Wenn man mit der Raide, dem Rentierzug, unterwegs war und zwischen der Sommer- und Winterausrüstung wechselte, galt es, alles Nötige mitzunehmen. Falls man irgendetwas vergaß, musste man womöglich ein halbes Jahr ohne diese Dinge auskommen, bis man wieder an denselben Ort zurückkam. Alles musste geordnet und leicht auffindbar sein. Dieses Erbe, Ordnung zu halten, merkte man bei Ibb-Anna und Johan zu Hause. Wenn wir zusammensaßen und uns unterhielten, sagten sie oft: Wir haben da etwas, willst du es sehen? Und es dauerte immer nur wenige Augenblicke, schon hatten sie einen alten Gebrauchsgegenstand hervorgeholt. Sie schienen exakt zu wissen, wo sie Hunderte, um nicht zu sagen Tausende Sachen hatten.

Wenn man morgens zu Ibb-Anna und Johan kam, brannte im Küchenherd Feuer. Der Tag begann mit einem Feuer der Behaglichkeit. War der Herd heiß, wurde Kaffee gekocht.

Ola Omma (1922-2016)

war sein Leben lang Rentierhirte. Er gehörte zur letzten Gruppe von Nordsami, die 1944 nach Jokkmokk und in die Sami-gemeinde Duorbuns umzogen. Vor dem Umzug in den Süden konnte er etliche Jahre als Rentierhirte arbeiten. Später wohnte er im Winter in einer kleinen Mietwohnung in Jokkmokk, aber im Sommer



in Stáلولuokta wohnte er in einer Torfkote mit *árran* und offenem Feuer, wie in alten Zeiten.

Ola hatte immer gern Bücher gelesen, doch ein sich verschlechternder Star hinderte ihn immer mehr daran. Er besaß ein scharfes Wahrnehmungsvermögen und eine analytische Begabung, schon die Lehrerin in der Schule in Karesuando hatte die Fähigkeiten des kleinen Jungen erkannt. In der Nachbarschaft der Nomadenschule lag ein samisches Altersheim. Fast jeden Tag nach der Schule ging Ola mit einem Kameraden dorthin, um die alten Leuten erzählen zu hören. Im Alter besaß er die einzigartige Fähigkeit, sich an das zu erinnern, was er als Junge einst gehört hatte, und es detailliert wiederzugeben.

Ola war aufgeräumt und engagiert, wenn er an verschwundene und vergessene Dinge dachte und davon zu erzählen begann. Es galt jedoch, sich in die richtige Stimmung zu versetzen und sich zu konzentrieren, mehrmals sagte er zu mir:

– Wenn du so viel fragst, dann erinnere ich mich, die Erinnerungen kommen wie ein Film. Wenn ich sonst mit anderen nur plaudere, erinnere ich mich an nichts Besonderes.

Ola hat zum Inhalt dieses Buches fast ein Drittel beigetragen. Unter anderem beschrieb er genauestens, wie man auf einer Glut schläft und wie es gelingt, ohne Birkenrinde frische Weide anzuzünden. Beides gehört zu den Höhepunkten der Feuerkunst. Trotz seiner Fähigkeiten war Ola in Jokkmokk ziemlich unbekannt, seine alten Rentierhirtenkollegen kannten ihn, sonst jedoch kaum jemand.

Nils-Henrik Gunnare (1925-2013)

kam wie Ola 1944 von Karesuando nach Duorbun. Er war zeit seines Lebens Rentierhirte und hatte viel im Virihávrrre und Vásstenjávrrre gefischt. Er war flink wie ein Eichhörnchen und im Wald immer zu Späßen aufgelegt. Unter anderem hatte er mir gezeigt, wie man ein großes Weidenfeuer macht und auf Glut schläft und



wie man mit Bärlapp als einzigem Brennmaterial Kaffee kochen kann.

Nils-Henrik war sehr zufrieden, nachdem er mit der Rentierhaltung aufgehört hatte:

– Das ist so bequem, jetzt hat man keine Sorgen mehr!

Als gegen Ende des 20. Jahrhunderts der Elchbestand zunahm, wurde die Elchjagd immer wichtiger. Und als er nicht mehr mit den Rentieren arbeiten musste, konnte er jeden Herbst viel Zeit bei der Elchjagd verbringen.

Er hat viel getischlert und gebaut und zahllose Torfkoten, Hütten, Schuppen und dergleichen errichtet. Auch als Rentner wollte er immer an etwas herumwerkeln. Im Winter baute er in Jokkmokk detailgetreue Modelle von Torfkoten, und oft saß er am Fenster und besserte Netze aus. Im Sommer fischte er noch, doch nicht mehr in so großem Maßstab wie früher.

Nils-Henrik hatte gern Leute um sich, im Sommer wohnte er in Stáloluokta in einer Hütte, die war abends oft voller Leute, und es wurde viel erzählt, sowohl von alten Zeiten als auch vom Tagesgeschehen. Er traf Fjällwanderer, die durch Stálo kamen, und der eine oder andere wohnte in seiner Torfkote. War die Hütte mal nicht voller lärmender Menschen, löste er eifrig Kreuzworträtsel.

Nils-Henrik Tejlus (1923-2011)

gehörte der Waldsamigemeinde Udtjá an, deren Kerngebiet im Raketenabschussgelände südwestlich von Jokkmokk liegt. Rentierhirten durften in dem Gebiet bleiben, als das Militär hierher kam, und in der Gemeinde Udtjá gibt es noch heute eine Sommersiedlung. Dort wohnte man in Holzkoten und später in Hütten, und im Winter wanderte man mit Zeltkoten weiter, um immer in der Nähe der Rentiere sein zu können.



Nils-Henrik war sein Leben lang Rentierhirte und beteiligte sich auch im hohen Alter noch an der Arbeit, allerdings nicht mehr so intensiv wie früher. Er war immer fröhlich und gesprächig. Manchmal hatte er kleinere Jobs angenommen, Roden im Wald, Flößerei und dergleichen, war aber nie fest angestellt gewesen. Nicht mal Holz gefällt hatte er im Winter, wie die meisten alten Rentierhirten es hin und wieder tun. Er hatte sich wirklich ganz und gar dem Rentierleben gewidmet.

Nils-Henrik hatte auch ein wenig handwerklich gearbeitet, Gebrauchsgegenstände hergestellt, ein paar Messer und Guksi für den Eigenbedarf, aber nie etwas zum Verkaufen. Die Jagd war eine Nebenbeschäftigung zur Rentierhaltung. Als Nils-Henrik jung war, gab es viele Eichhörnchen, und er verkaufte die Felle auf dem Wintermarkt in Jokkmokk. Die Bezahlung variierte, sie konnte zwischen einer und fünf Kronen betragen. Ende der 1930er-Jahre waren fünf Kronen viel Geld. Er jagte auch Hermeline und Füchse, für ein Rotfuchsfell wurde ein Hunderter bezahlt, ein richtig kleines Vermögen, doch Fuchsjäger gab es viele, weswegen es einem nicht jedes Jahr gelang, ein Fell zu erbeuten.

Nilas Tuolja (1908-2002)

war stets guter Laune und ließ oft sein fröhliches Lachen hören. Wenn man zu ihm nach Hause kam, sagte er als Erstes:

– Setz den Kaffeekessel auf, damit wir uns ordentlich unterhalten können!

Will man sich unterhalten, muss man dabei Kaffee trinken, und auf seine alten Tage fand er einfach, Kaffeekochen sei Aufgabe des Gastes.

Nilas gehörte der Samigemeinde Sirges an, der nördlichsten Fjällsamigemeinde in Jokkmokk. Seine Eltern hatten nur wenige Rentiere, und er fing schon in sehr jungen Jahren an, als Rentierknecht zu arbeiten. Später betrieb er entlang der Seen des Stora Luleälv bis zur



norwegischen Grenze meistens Fischfang. Manchmal hatte er kurze Anstellungen, bei denen er Lohn erhielt, zum Beispiel bei Vattenfall. Lohnarbeit betrachtete er als Notnagel und sagte:

– In schlechten Zeiten habe ich Telefonmasten eingebuddelt.

Das heißt, in schlechten Zeiten für die Rentierhaltung und den Fischfang, da kann man sich anstellen lassen. Gute Zeiten bedeuten, dass man sich mit eigener Arbeit, ohne Anstellung selbst versorgt.

Nilas war fast eine Generation älter als die anderen, die hier erzählen. Der Unterschied ist deshalb groß, weil man früher schon sehr jung zu arbeiten anfing, mit dreizehn, vierzehn Jahren. Nilas' Vater war Handwerker, und schon als kleiner Junge ging Nilas ihm zur Hand und fertigte auch als Erwachsener noch Fässchen, Pulkas, Boote, Koten und allerlei Gebrauchsgegenstände an. Zeit seines Lebens hatte er ein extrem gutes Gedächtnis und konnte all diese Tischlerarbeiten detailliert beschreiben, sechzig oder sogar fünfund-siebzig Jahre, nachdem er sie zuletzt ausgeführt hatte!

Nilas war fast taub, und sah zu schlecht, um schriftliche Fragen entziffern zu können. Aber er las einiges von den Lippen ab, und wenn er nicht verstand, was man sagte, fragte man am besten noch mal mit anderen Worten, die anders aussahen. Hatte er verstanden, öffnete sich ein Ozean exakter Kenntnisse. In diesem Buch erzählt er unter anderem vom Nachtfeuer in der Kote, was deshalb interessant ist, weil die meisten in der Kote nachts kein Feuer hatten.

Isak Parfa (1917-2003)

war sein Leben lang Rentierhirte in der Samigemeinde Duorbun, die in Stálouku-ta eine Sommersiedlung hat. Die Zugrou-ten führen an Kvikkjokk vorbei und grup-pieren sich ums Tarradalen, eine klassische Fjällgegend.

Als Isak jung war, wohnte man im Som-mer in Torfkoten und wanderte im Winter mit der Zeltkote weiter. Er war mit Anna,



einer geborenen Hurri, verheiratet. Gegen Ende der 1950er-Jahre kaufte sich die Familie ein Haus in Dårjavårre, das zum festen Winterwohnplatz wurde.

Isak jagte Elche und manchmal Schneehühner. Die Jagd war aber nur eine recht unbedeutende Nebenbeschäftigung, wie so viele andere Rentierhirten widmete er sich vor allem den Rentieren.

Isak besaß einen leisen Humor, der fast immer greifbar war, egal ob er von alten Zeiten erzählte oder mit alltäglichen Arbeiten beschäftigt war. Isak kannten ein paar Generationen von Fjällwanderern. In den Fünfzigerjahren besorgte er für Svenska Turistföreningen den Schiffsverkehr auf dem Virihávrrre. Seine Familie betrieb in Stálluokta Parfas Kiosk, wo sich die Fjällwanderer jahrzehntelang mit Proviant eindeckten. Außer dort einzukaufen, fotografierten auch viele die Ziegenkote der Familie, die im Lauf der Jahrzehnte langsam zu Boden sank. Viele Fjällwanderer plauderten mit Isak übers Wetter und über ihre Touren, ohne das Ausmaß der Naturkenntnisse zu erkennen, die er und andere Rentierhirten besaßen.

Isak fasste die Feuerkunst in einer ebenso eleganten wie kurzen Formulierung zusammen: Die Glut ist der Anker des Feuers.

Viele Jahre lang war Isak Vorsitzender der Samigemeinde Duorbun. Er interessierte sich für gesellschaftliche Fragen und war in politischen Zusammenhängen und in samischen Interessenverbänden aktiv.

Dank

Außer diesen Hauptinformanten, mit denen ich intensiv zusammengearbeitet habe und denen mein besonderer Dank gilt, haben noch zahlreiche andere Sachkundige an etlichen Stellen Informationen und Details beigetragen. Auch wenn ich mir nicht bei jeder und jedem Einzelnen Hunderte Seiten an Notizen gemacht habe, so sind es doch Personen, die ich lange kenne und mit denen ich viel gesprochen habe. Einzelne Zitate in dem Buch sind nicht das Ergebnis zufälliger Begegnungen. Diese Personen sind: Eva Stokke,

Elsa Tejlus, Alf Tejlus, Rune Stokke, John Stokke, Mauritz Larsson, Anna Parfa, Thomas Partapuoli, Elle Kuhmunen, Gustav Blind, Per-Nils Gunnare, Olof Johannes Blind, Apmut-Ivar Kuoljok und Per-Israel Pavval.

Die Alterspräsidentin in dieser Schar ist Eva Stokke, (1917 – 2011). Mit ihr habe ich am meisten geredet. Sie kam aus dem Fjällsamigeslecht Gruvvisare und hat in Udtjá einen Waldsami geheiratet. Eva war lebhaft und neugierig. Sie hat beispielsweise erzählt, dass sie vor langer Zeit einen alten Mann gesehen hat, der zum Feuermachen einen Streifen Rentierhaut verwendete. Als ihr das wieder einfiel, ging sie sogleich in einen Speicher, riss Schichten von getrockneten Häuten ab, experimentierte damit und zündete sie an, um zu untersuchen, was passiert, und um sich davon zu überzeugen, dass sie sich richtig erinnerte und die Sache funktionierte.

Oft hat den Text unter einer Zwischenüberschrift eine einzige Person erzählt. In diesen Fällen steht unter dem Abschnitt der jeweilige Name. Viele Abschnitte sind ohne Namen, bei ihnen handelt es sich um eine Zusammenfassung dessen, was mehrere Leute erzählt haben. Einige Kapitel wurden von nur einer Person erzählt, in diesem Fall steht ihr Name unter der Überschrift.

Ola Omma etwa hat erzählt, wie man Wölfe abschreckt, indem man getrocknete Engelwurz raucht. Der Cousin meines Vaters, John Ryd in Bruksvallarna hat dazu ebenfalls ein paar Details beigetragen. Er hat zwar nicht geraucht, um Wölfe abzuwehren, sondern als Junge zum eigenen Vergnügen, aber es ist faszinierend, dass in Härjedalen und in Karesuando, am jeweiligen Ende der Fjällkette, genau die gleiche Pflanze und die gleichen Teile davon verwendet wurden. Ob sich das wohl als Beweis für eine uralte Tradition deuten lässt?

Kjell Hedmark und Mats Karström in Vuollerim haben mir bei der Abfassung etlicher botanischer Details beigestanden. Diese beiden sowie Erik Ljungstrand in Göteborg haben mir auch dabei geholfen, herauszufinden, um welche Weidenarten es sich im Weidensystem der Rentierhirten handelt. Sie sind erfahrene Biologen mit Interesse für Systematik und die Flora Lapplands, und besonders Erik hat viel Zeit auf das Studium der Weiden in den Fjällen verwendet.

Esbjörn Pettersson, Doktorand an der Technischen Universität Luleå, war meine Hauptquelle bei der Abfassung des Abschnitts *Was ist Feuer?* (Anhang). Er hat mit großem Interesse über alle meine Fragen diskutiert und nachgedacht.

Rolf Gref, Dozent an der Universität für Agrarwissenschaften in Umeå, hat ebenfalls zu dem Abschnitt *Was ist Feuer?* beigetragen. Er vertritt eine interessante Ansicht darüber, warum frische Birke so viel besser brennt als frische Kiefer, und meint, dass es am unterschiedlichen Aufbau der Holzart liege.

Meine Schwester Lilian Ryd hat den gesamten Text Zug um Zug in mehreren Durchgängen genau gelesen und fleißig den Rotstift benutzt, was das Manuskript merklich verbessert hat. Karin Tuolja hat das Manuskript gelesen und mit größter Sorgfalt die Rechtschreibung und Grammatik der samischen Wörter bearbeitet. Sie hat ein scharfes Auge und hat auch im schwedischen Text tückische kleine Fehler gefunden. Nils-Olof Sortelius war ebenfalls an der Arbeit mit den samischen Begriffen beteiligt. Gotthard Nilsson und Bo Anders Arvidson haben das Manuskript Korrektur gelesen, Fehler gefunden und wertvolle Fragen gestellt.

Die Göran Gustafssons Stiftelse Lappland hat mir für die Unkosten bei der Arbeit an dem Buch über mehrere Jahre Stipendien bewilligt. Als die langwierige Arbeit ihren Anfang nahm, erhielt ich Unterstützung von Kempestiftelserna. Jokkmokks Hembygdsförening hat beim Kontakt mit Behörden administrativen und moralischen Beistand geleistet. Clas Tegenfeldt, Linköping, hat einen strahlungsarmen Bildschirm gebaut, der es mir ermöglicht hat, zum Schreiben einen Computer zu benutzen.

Yngve Ryd in Jokkmokk, Spätsommer 2004

The cost of this translation was supported by a subsidy from the Swedish Arts Council, gratefully acknowledged.

Die Arbeit der Übersetzerin am vorliegenden Text wurde im Rahmen des Programms »NEUSTART KULTUR« aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Erste Auflage Berlin 2025

Copyright der deutschen Ausgabe © 2025

MSB Matthes & Seitz Berlin

Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
die Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG.

Titel und Copyright der Originalausgabe: *Eld. Flammor
och glöd – samisk eldkonst* © Yngve Ryd und
Natur & Kultur, Stockholm 2005

Schutzumschlag: Dirk Lebahn, Berlin

Satz: Monika Grucza-Nápoles, Cartagena

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7518-0369-4

www.matthes-seitz-berlin.de